Domsextar Dr. Johann Jakob Simonet (1863-1947)

Autor(en): **Vasella, Oskar**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **41 (1947)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

† Domsextar Dr. Johann Jakob Simonet (1863-1947)

Am 23. Juli starb in Chur hochbetagt Dr. J. J. Simonet, Pönitentiar und Domsextar des Domkapitels, der sich durch zahlreiche kirchenhistorische Arbeiten bekannt gemacht hat. Domsextar Simonet, in Rom 1889 zum Dr. jur. can. promoviert, gehört in die Reihe jener Historiker, denen wir, trotz unverkennbarer Mängel ihrer Arbeiten, zu großem Dank verpflichtet bleiben. Erst im Lehramt am Kollegium Schwyz tätig (1889-1898), zog es ihn sehr bald in die Seelsorge. Als Pfarrer von St. Moritz (1898-1905) oblag ihm die Betreuung des ganzen Oberengadins, da St. Moritz damals die einzige Seelsorgestation des Tales war.

Die Liebe zur Geschichte erwachte in ihm wohl erst in Churwalden, welche Pfarrei er während 7 Jahren versah (1905-1912). Das war kaum ein Zufall ; denn hier fand er sich auf einem Boden von reicher geschichtlicher Überlieferung. So wie diese von mannigfachen Kämpfen durchsetzt ist, bot auch ihre Deutung genügenden Anreiz zu kritischen Studien. Doch vorerst begann Pfarrer Simonet die Monographie der Geschichte seiner Heimatgemeinde Obervaz, die in drei Teilen erschien und jedenfalls seine beste Leistung darstellt. Sie ist ein schönes Zeugnis seiner Liebe zur Dorf- und Heimatgeschichte und seiner inneren Verbundenheit mit dem geschichtlichen Wesen des Volkes. Obgleich nämlich das eine und andere einem streng kritischen Urteil nicht standzuhalten vermag, darf doch gerade auch der volkskundliche Einschlag des Werkes rühmend hervorgehoben werden. Dieser volkspsychologische Zug erwuchs der begierigen Beobachtungsgabe des Pfarrers zu einer Zeit, da Volkskunde noch keineswegs wie heute zu einem wissenschaftlichen Begriff geworden war.

Simonet besaß ein ganz hervorragendes Gedächtnis und eine bedeutende Sprachenkenntnis. Er war von einem unzerstörbaren Optimismus erfüllt. Vielleicht mochte er sich deswegen einer manchmal schmerzlich empfundenen Täuschung hingeben, als er glaubte, die von ihm aus eigener Initiative begründete Reihe « Raetica varia » würde sofort allseits Beachtung finden. Indessen verdanken wir ihm gerade darin eine Reihe brauchbarer Monographien. Den Dilettanten hat er zwar nicht völlig abzustreifen vermocht, doch wir bleiben auf diese Studien angewiesen, solange etwa die Geschichte des Klosters Churwalden oder des Stiftes Cazis nicht durch umfassende, auf breiter Quellengrundlage aufgebaute kritische Arbeiten ersetzt sind.

Bemerkenswert ist auch Simonets Verzeichnis der Weltgeistlichen Graubündens (1920-21). Teils haften dieser Art von Arbeiten von vornherein Mängel an, die man in jedem Fall in Kauf nehmen muß, teils lagen die Fehlerquellen beim Verfasser selbst. Die Eigenwilligkeit Simonets kam dabei gelegentlich auch zum Ausdruck, so wenn er etwa den Begriff « modernus » (« modernus plebanus ») ausdeuten wollte auf neugläubige Gesinnung des entsprechenden Geistlichen, während es sich dabei lediglich

um neu bestellte Geistliche handelte. Das Verzeichnis wird auch so seinen dauernden Wert behalten.

Nicht von ungefähr wandte sich Simonet gerne kontroversen historischen Fragen zu. Das Verhältnis der Bekenntnisse im Laufe der bündnerischen Geschichte nahm sein Interesse oft in Anspruch. Er erkannte die Einseitigkeit protestantischer Geschichtschreibung in diesen und jenen Fällen, suchte ihr auch energisch entgegenzutreten, vielleicht nicht immer mit genügenden historischen Mitteln. Auch in seinem Aufsatz über die Ilanzer Disputation, den er 1926 zu dieser Zeitschrift beisteuerte, verrät sich da und dort mehr der Kanonist als der Historiker. Doch wie immer man sich zum Geschaffenen stellen will, niemand, der die Mängel gerecht werten und den ungewöhnlichen Fleiß und die opfervolle Hingabe an das Quellenstudium entsprechend würdigen will, wird vergessen dürfen, daß Domsextar Simonet seit mehr als 3 Jahrzehnten, kurze Jahre nach seiner Wahl in das Domkapitel von Chur (1912), völlig erblindet war. So bleibt auch die publizistische Leistung des Verstorbenen — die imponierende Treue des Seelsorgers und Domherrn mag beiläufig erwähnt werden — ein seltenes Zeugnis der Kraft des Geistes und, fügen wir hinzu, für unser Land ein seltenes Vorbild der Liebe eines Geistlichen zur Pfarrei- und Heimatgeschichte und des Verständnisses für die Bedeutung der Geschichte überhaupt. Deswegen wird sein Andenken noch lange in die Zukunft leuchten.

Oskar Vasella.